

## Literarische Umschau

**Lexikon für Theologie und Kirche**, begr. v. M. Buchberger, hergg. von J. Höfer und K. Rahner, V. Band: Hannover bis Karterios, Freiburg 1960, 1384 Splt.

Mit dem vorliegenden V. Band hat das große Nachschlagewerk seine „Halbzeit“ erreicht, dabei aber nichts von seiner Gründlichkeit wie Aufgeschlossenheit gegenüber modernsten Zeitfragen eingebüßt. In dem Bereich des Benediktineriums fallen in diesem Band an größeren Aufsätzen jene über „Irland“ etc. sowie „Iroschottisches Mönchtum“ und „iroschottische Mission“ (Literatur hier ergänzungsbedürftig). Im Einzelnen: Hatto von Basel kann nicht mehr als der Verfasser der Statuta Murbacensia angesprochen werden. — Heiliges Grab III: Literatur sehr dürftig. — Heiligenstatt hätte auch als Ortsname eine Behandlung verdient, da er eine ganz bestimmte Bedeutung besitzt und nicht nur eine geheiligte Stätte im allgemeinen bezeichnet. — Der Mönch von Heilsbronn ist sicher nicht identisch mit dem Abt Konrad v. Brundelsheim, worauf schon E. Krebs hinwies. Brundelheims dürftiges (gesichertes) Schrifttum harmoniert in keiner Weise mit den tiefen Schriften des „Mönchs“ — Heinrich von Tegernsee hat sicher nichts mit Metellus zu tun, auch wenn dessen Person nicht endgültig geklärt ist. — Ähnlich ist der Mönch von Salzburg nicht gleich einem Hermann von Salzburg, nachdem der Name Johannes für den „Mönch“ besser bezeugt ist, worauf auch die Dissertation von Noack hinwies. — Honorius Augustodunensis hätte eine Erklärung seines Beinamens (Regensburg oder die Augustinusstadt Canterbury) verdient, nachdem er bis zur Stunde immer noch als Honorius von Autun mit untüchtiger Zähigkeit herumgeistert. Unrichtig ist, daß Honorius zuerst Mönch der Regensburger Schottenabtei war und „dann“ mit Canterbury in Verbindung trat. Die Sache liegt umgekehrt. In Zusammenhang mit ihm muß heute auch der Regensburger Bischof Konrad von Raitenbuch genannt werden ähnlich wie bei der Kaiserchronik. — Illatio bezeichnet nicht nur Präfation sondern ist auch ein im Heiligenkult nicht so seltener Terminus ähnlich der translatio. — Aber diese kleinen Ergänzungen zeugen nur für die gewaltige Fülle des Stoffes. Möge dem großen Werk, dem bei dem heutigen so weit ausgestecktem Gebiet der Theologie mehr als bloß die Rolle eines leicht zu handhabenden Nachschlagewerks zukommt, eine glückliche ungestörte Vollendung beschieden sein.

R. Bauerreiss

**Hadcock** R. Neville (mit zahlreichen Mitarbeitern), *Léarscáilíocht Éireann, Map of Monastic Ireland*. — Ordnance Survey Office, Phoenix Park, DUBLIN 1959 Preis: 7 Shillings 6 Pence.

Das Erscheinen der zweiteiligen „Map of Monastic Britain“ von R. Neville Hadcock (H. M. Stationery's Office, London 1957) war ein Ereignis, denn kein Land konnte bis jetzt Ähnliches aufweisen. Karten dieser Art, wie sie sich in unseren Enzyklopädien finden, werden hier weit übertroffen, sowohl was kartographische Technik, als auch was wissenschaftliche Genauigkeit betrifft. Alle Orden werden erfaßt, Dom- und Kollegiatkapitel, Hospitäler und Regulartertiären berücksichtigt, Beginen und Eremitagen jedoch weggelassen.

Wer die Schwierigkeiten der Materie kennt, vor allem wenn es um Ordenswechsel, um kurzlebige und zweifelhafte Gründungen geht, kann die Leistung des Verfassers nur bewundern. Nun hat er sich auch an Irland herangewagt, das von allen Ländern des Nordens am meisten seine Archive eingebüßt hat, und das in ordensgeschichtlicher Hinsicht die meisten Komplikationen aufweist. Geschichte und isolierte Lage brachten hier eine Entwicklung des Ordenslebens zustande, deren Eigenart und Vielschichtigkeit in hohem Grade ungewöhnlich und interessant sind.

Das Vorwort des Verfassers gibt uns einen eingehenden Überblick über dieselbe, den wir hier auf Grund eigener Studien ergänzen können. Zuerst lesen wir natürlich über das iroschottische Mönchtum, dessen Ausstrahlungen durch die Kolumbane, durch Gallus und andere so befruchtend auf den Kontinent einwirkten. Neville Hadcock konnte einen Großteil dieser Klöster namhaft machen und lokalisieren. Hunderte wurden vom 5. Jahrhundert an gegründet, von Riesenklöstern wie Bangor und Clonmacnoise mit ihren berühmten Schulen, bis zu den Bienenkorbzellen auf einsamen Felsenriffen an der Ozenanküste, in denen Eremitengemeinschaften hausten. Die Entwicklung der Nonnen ging diesen parallel, auch Doppelklöster waren der altirischen Kirche bekannt. Die bekanntesten Kuldeer bezeichnet der Autor nicht als Orden, sondern mehr als eine „Sonderklasse“ innerhalb des normalen Mönchtums, mit strengerer Lebensweise, besonderen Funktionen, und unter eigenen Oberen. Trotz der Wikingereinfälle und beständiger Kriege blühte das keltische Mönchswesen ungehindert weiter, so daß um 1120 noch wenigstens 180 seiner Klöster lebendig waren. Kein kontinentaler Orden vermochte vor dieser Zeit einzudringen. Eine Abtei mit Kolumbanregel bestand bis zum 16. Jahrhundert, und zwei Kommunitäten von Kuldeern bestanden noch hundert Jahre länger.

Der große Fehler der altirischen Kirche, und damit ihres Ordenswesens war der Mangel an einheitlicher Organisation, ein Talent, das den Kelten nicht gegeben ist. Das zwölfte Jahrhundert brachte hierin, noch vor dem Beginn der englischen Invasion, eine Wende. Die Synode von Rathbreasail 1111 ist für Irland der Beginn einer eigentlichen Diözesenorganisation. Der Begründer des neuen, römisch orientierten Ordenswesens ist jedoch im gleichen Jahrhundert der hl. Malachias, Abt von Bangor seit 1123 und päpstl. Legat für Irland 1140 bis 48. Er reiste viel auf dem Kontinent, sah die Notwendigkeit der Einführung neuer Orden in Irland ein, und so wählte er ja einen Mönchs- und einen Chorherrenorden, die er dafür als geeignet erachtete die Cistercienser und die Augustinerchorherrnkongregation von Arrouaise. Dem ersteren Orden schloß sich Malachias selbst an, der letzteren übergab er die meisten Domkapitel des Landes. Rasch verbreiteten sich beide Orden über die ganze Insel. Zu ihnen gesellten sich seit dem 13. Jahrh. noch die Franziskaner, mit einem Zweig von Regulartertiären, sowie die Augustinereremiten. Die genannten Orden wurden in Irland so beherrschend, daß alle anderen Orden dagegen unbedeutend waren. Die seit Ende des 12. Jahrh. einsetzende englische Überfremdung Ostirlands wirkte sich auch auf das Ordensleben aus. Zunächst brachten die Invasoren aus politischen und strategischen Gründen die Ritterorden ins Land, und dotierten sie reich. Die Engländer wirkten dem alteingesessenen iroschottischen Mönchtum entgegen, und suchten es durch „römische“ Orden zu ersetzen. Kein Wunder, daß weite nationalgesinnte Kreise diese als Konkurrenz betrachteten, ja sie sogar mit den feindlichen Eindringlichen gleichsetzten. Es gab viel Feindschaft und Mißtrauen deshalb.

Die meisten deutschen Ordenshistoriker sind wohl der Ansicht, daß der Benediktinerorden in Irland eine bedeutende Rolle gespielt haben müsse. Man vermutet in ihm den natürlichen Erben und Nachfolger des kolumbanischen Mönchtums. Wie hätten Irlands Benediktiner sonst so fruchtbare Ableger nach Deutschland schicken können: die stattliche Kongregation der deutschen Schottenklöster! Leider enttäuscht uns die „Map“ hierin gründlich. Es gab nämlich in Irland fast keine Benediktiner! 1085 finden wir sie an der Christchurch in Dublin, aber dieser erste Versuch der Ansiedlung eines kontinentalen Ordens scheiterte schon 1096. 1139 wurde die Abtei St. Marys in derselben Stadt gegründet, aber sie ging mit der Kongregation von Savigny, zu der sie gehörte, schon 1148 zu den Cisterciensern über. Um 1150 entstand das Cluniacenserpriorat Athlone. Der englische Einfall brachte dem Orden wenig Zuwachs: nach britischem Vorbild wurde ihm 1183 das Domkapitel von Downpatrick übergeben; es entstanden einige „alien priories“, d. h. meist bedeutende, von ausländischen Abteien abhängige Priorate, die fast alle schon im 14. Jahrhundert wieder eingingen, das ist alles! Insgesamt finden wir auf der „Map“ nur 8 benediktinische Gründungen für Mönche, darunter kaum eine von Bedeutung und Dauer.

Es drängt sich uns die Frage auf: wie kommen die in ihrem Vaterland so bedeutungslosen irischen Benediktiner zu einer angesehenen Kongregation von acht Abteien in Deutschland? Neville Hadcock stellt nur mit Staunen die Tatsache fest, gibt aber keine Erklärung dafür. Uns ergibt sich folgender Eindruck: Es ist ein Zeichen der unverminderten Vitalität des iroschottischen Mönchtums, daß es noch im 11. Jahrhundert Missionäre nach dem Kontinent sandte, in Gegenden, wo es doch nichts mehr zu missionieren gab. Die irischen Mönche, die 1075 den Grundstein zum Regensburger Schottenkloster legten, von dem dann alle anderen ausgingen, waren keine Benediktiner. Daß sie das benediktinische Ideal vom Hörensagen kannten, es dem eigenen als überlegen achteten und sich ihm anschließen wollten, ist unwahrscheinlich, denn um das zu finden, hätten sie nicht bis nach Bayern zu wandern brauchen, wo sie übrigens anfangs ganz nach heimischer Art — zum Teil als Inklusen — lebten. Aber sie sahen dann ein, daß sich diese Gewohnheiten auf die Dauer in Deutschland nicht halten ließen, und so schloß sich die junge Kommunität bald dem Benediktinerorden an, der gerade im 11. Jahrhundert in Süddeutschland mächtig aufblühte. Obwohl sie nun an ihrem Orden keinen Rückhalt im Vaterland hatten, verstanden sie es doch jahrhundertlang ihren nationalen Charakter zu wahren, und sich aus Irland zu rekrutieren. Was war der Grund solcher Exklusivität? War es nur Nationalismus? Das wäre gerade bei den Iren ziemlich unmotiviert, zumal da diese Erscheinung, die eingehendere Studien verdiente in der Kirchengeschichte des Mittelalters einmalig dasteht. Die deutsche Schottenkongregation gründete zum Zwecke des Nachschubs eigene Priorate in Irland. Die Map nennt uns allerdings nur zwei: Ross Carbery an der Südküste, gegründet vor 1197 von der Würzburger Abtei, und Cashel, das vermutlich schon vor 1150 von St. Jakob in Regensburg gegründet worden war, mit dessen Kirche der „Holy Rock of Cashel“ starke architektonische Ähnlichkeit aufweist.

- 1) Calendar of Entries in the Papal Registers, relating to Great Britain and Ireland: Papal Letters (12/voll.), Petitiones 1 vol. (London 1893/1933). Vol. 13 und 14, zum Druck bereit, können im MS im Public Record Office in London konsultiert werden. — Das vorzügliche Werk entspricht unserem „Repertorium Germanicum“, ist aber ausführlicher.

Die „Papal Letters“<sup>1</sup> beweisen, daß es mit dem Ordensleben in Irland, wenigstens bei den älteren Orden seit dem 14. Jahrh. stark bergab ging. Sie entwerfen ein ungünstiges Bild: die „Insel der Heiligen“ hatte viel von ihrem Glanz verloren, das neugepflanzte Reis römischen Kirchentums wurde in die keltische Unordnung hineingezogen. Ein organisiertes Staatswesen, eine Zentralregierung gab es bei den Kelten nie, nur Stammeshäuptlinge, die sich gegenseitig befehdeten. So gab es auch keine Fürsten, die sich dem von der Avignoner Kurie ausgehenden Kommende-Unwesen entgegenstellten, wie wir es in Deutschland sehen. Seit dem 15. Jahrhundert gab es in Irland nur noch Kommandataräbte, die danach trachteten, die Abtei „der Familie zu erhalten“, und den Konvent möglichst klein zu halten. Wenn wirklich einmal ein eigener Professor von Rom die Bulle erhielt, lebte er auch nicht anders als die Kommandatäre. Der ursprünglich von der Kurie verlangte Eintritt des Kommandatärs in den Orden seiner Abtei wurde schließlich nicht mehr urgiert — denn in welchen Orden sollte einer eintreten, wenn er Abteien von drei verschiedenen Orden besaß? Franziskaner wurden Benediktineräbte, Augustiner bekamen Cistercienserabteien, und schließlich herrschte eine solche Verwirrung, daß man in der römischen Kanzlei oft selber nicht mehr wußte, zu welchem Orden ein Kloster eigentlich gehörte. So kam es, daß die Ordensberufe Irlands nicht mehr den Abteien, sondern hauptsächlich den immer noch blühenden Bettelorden zuströmten. Dieser Umstand, und die Unsicherheit, die wegen des englisch-französischen Krieges auf dem Kontinent herrschte, die „Kontinental Sperre“ die der König von England deshalb verhängte, waren wohl die Ursachen, daß der Zustrom zu den deutschen Schottenklöstern schließlich versiegte.

Wir bedauern, daß Neville Hadcock bei den Nonnen die einzelnen Orden nicht durch eigene Sigel unterscheidet, so daß wir die Anzahl der Benediktinerinnenklöster nicht feststellen könne. Er begründet dies damit, daß die Nonnenklöster sehr häufig den Orden wechselten — wieder ein Beweis der erwähnten Unordnung, die seit dem 14. Jahrhundert einriß. Nach Neville Hadcock gehörten fast alle Nonnenklöster wenigstens zeitweise einmal der Kongregation von Arrouaise an. Das Urkundenmaterial ist so lückenhaft, oder besser gesagt: einfach nicht vorhanden, daß es sich z. B. nicht mit Sicherheit feststellen läßt, ob und wo es in Irland Klarissen gab. Es gab nur eine einzige Kartause auf der Insel, und die ging bald wieder ein. Die Prämonstratenser brachten es auf vier (oder fünf) Abteien, dank der Gunst dreier anglonormannischer Adelsfamilien, und der Bemühungen eines Archidiacons namens Clarus Mc Mailin, der vermutlich englisch gesinnt war und der den Orden auf seinen Auslandsreisen kennengelernt hatte. Neville Hadcock bestätigt übrigens zum Teil die Hypothesen, die ich im „Monasticon Praemonstratense“ über die Entstehung der irischen Ordensstifte darlegte.<sup>2</sup>

Ich deutete den Verlust der irischen Klosterarchive bereits mehrmals an. Vermutlich ist nicht ausschließlich der englische Vernichtungswille seit Elisabeth I. daran schuld. Auch in Friesland und Ungarn sind die Klosterarchive weitgehend verloren, so daß die Existenz bzw. Ordenszugehörigkeit vieler Klöster nicht mehr mit Sicherheit festzustellen ist. Aber dort waren doch wenigstens einigermaßen normale Verhältnisse. Bei der großen Unordnung, die in Irland herrschte, ist der Verlust der Archive umso schwerwiegender, da man bei vielen Konjek-

2) BACKMUND N., *Monasticon Praemonstratense* (3 Bde., Straubing 1949/60). Über Irland siehe II 119/52, 597/99, III 619.

turen, die man zu machen genötigt ist, sich in Widersprüche verstrickt. Zum Glück waren die Kelten große Annalen- und Chronikenschreiber. Was sich in dieser Hinsicht an oft ausgezeichnetem Material erhalten hat, ist meist klösterlichen Ursprungs.

1543 war die Hälfte der rund 400 Klöster Irlands offiziell aufgelöst, bis zum Ende des Jahrhunderts hob Elisabeth die übrigen auf. Doch hing die praktische Durchführung der Aufhebung jeweils vom schwankenden Kriegsglück ab. Manche Kommunitäten vermochten sich bis in die Regierungszeit der Stuarts zu erhalten (zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts), in der dann die Orden wieder geduldet waren. Alle Stürme und Verfolgungen zu überleben war aber nur einigen Bettelorden beschieden. Von Ort zu Ort gehetzt, in immer neuen Refugien verkleidet lebend, von ihren Studienhäusern auf dem Kontinent mit Nachwuchs und Mitteln versorgt erhielten sie sich am Leben, bis die Gladstonebill 1829 die Befreiung brachte. Die „Map“ berücksichtigt diese späte Entwicklung nicht mehr, sie schließt mit dem 16. Jahrh. ab.

Ich bin überzeugt, daß diese monastische Karte Irlands auch in deutschen Fachkreisen Interesse finden wird. Es wäre eine schöne Anregung, für das deutsche Sprachgebiet eine ähnliche Karte zu schaffen. Meines Erachtens wären bei dem Maßstab unserer „Map“ für Deutschland wenigstens vier Karten nötig.

Windberg

N. Backmund O. Praem.

**Bosl** Karl, Franken um 800 (Schriftenreihe zur bayer. Landesgeschichte Bd. 58) München 1959.

Landschaftskunde als historisches Fach wurde bisher in Deutschland wenig gepflegt, obwohl man meinen möchte, daß sie für das geschichtliche Verständnis ebenso mitbedingend ist wie die Landschaft in der Gestaltung ihrer geschichtlichen Entwicklung. Umsomehr ist vorliegende Spezialuntersuchung zu begrüßen, die zugleich in ihrer ausgeprägt wissenschaftlichen Methode Muster und Anregung für nachfolgende Arbeiten sein kann — und sein soll!

Nach einer Vorerörterung über Problem und Wert kartographischer Darstellung studiert der Verfasser nach allen Hinsichten das Land zu beiden Seiten des mittleren Main, also ungefähr das heutige Unterfranken. Ausgehend von den aufgedeckten Reihengräbern behandelt er zunächst die noch in die Vorgeschichte hinaufreichenden Orte, aber auch sie schon in ihrer Stellung zum großfränkischen Reich. Denn das ist die Leitidee der ganzen Arbeit, zu zeigen, wie von Anfang an die fränkischen Herrscher, vorab Karl der Große, das Gebiet bewußt als Königsland ausbauten. Sehr wertvoll erweisen sich anschließend die Ausführungen über die sozialen und ständischen Verhältnisse, über die freien, halb- und unfreien Unterschichten, die adelige Oberschicht, die Großgrundbesitzer und den fränkischen Reichsadel. Dabei bringt der Vf neue Gesichtspunkte, die bisher nicht beachtet wurden; so spricht er von „Kognatischen Verbänden“ des grundbesitzenden Adels —, ein Begriff, der sich auch später noch wirksam erweist. Aus Eigennamen werden Sippenverbände erschlossen, neues Licht fällt dabei auf die Gründer der Eigenklöster des 8. Jahrhunderts, von denen sich dann klar die überragende Stellung der Abtei Fulda abhebt. Kirchengeschichte in weiterem Rahmen gibt die eingehende Schilderung der Gründung des Bistums Würzburg, wobei auch die Geburt der Stadt Würzburg gebührend berücksichtigt wird. — Und nun die Bedeutung der Herrscher für die Ausgestaltung des Landschaftsbildes: Da sie das Land regierten, indem sie dasselbe bereisten, brauchten sie allenthalben Pfalzen, Karl der Große legte eine solche in Salz an; Lage und Geschichte derselben erfährt eingehende Behandlung. Das letzte